

Zentren für Familien: Nationale und internationale Evidenz – ein Resümee aus familienökonomischer Perspektive

*C. Katharina Spieß**

Zusammenfassung¹

Während Kindertageseinrichtungen primär auf Kinder ausgerichtet sind, haben Zentren für Familien die gesamte Familie im Blick. Im Idealfall bilden sie einen Knotenpunkt in einem nachbarschaftlich orientierten Netzwerk. In den letzten Jahren haben entsprechende Ansätze deutschlandweit an Bedeutung gewonnen. Welche empirische Evidenz gibt es für ihre Wirkungen auf Kinder, Eltern und Familien? Dieser Frage widmet sich dieser Beitrag, um der Politik Anhaltspunkte für eine Weiterentwicklung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe in diese Richtung zu geben. Insbesondere auf der Basis empirischer Studien aus dem anglo-amerikanischen Raum können für Programme, welche Kinder *und* Eltern adressieren, tatsächlich kurz- bis langfristige Effekte auf Kinder und Eltern nachgewiesen werden. Deutsche Begleitstudien von Zentren für Familien fokussieren dagegen eher auf andere Aspekte der Implementation oder auch der Sozialraumentwicklung. Sie sollten um mehr Wirkungsstudien, welche sich mit den direkten Effekten auf die Entwicklung von Kindern und Familien befassen, ergänzt werden.

Abstract: Centres For Families – National And International Evidence

While day care centres for children are primarily geared towards children, centres for families focus on the whole family. Ideally, they form a hub in a neighbourhood-oriented network. In recent years, such approaches have gained in importance throughout Germany. What empirical evidence is there for their impact on children, parents and families? This article is dedicated to this question in order to provide policymakers with pointers for the further development of child and youth welfare services. Particularly on the basis of empirical studies

* *Spieß*, Prof. Dr. C. Katharina, DIW Berlin und Freie Universität Berlin, Adresse DIW Berlin: Mohrenstraße 58, 10117 Berlin, kspiess@diw.de.

¹ Ich danke Martin Bujard, Martin Werding und einem anonymen Referee für hilfreiche Kommentare zu einer früheren Fassung des Beitrages.

from the Anglo-American countries, short to long-term effects on children and parents can be demonstrated when evaluating programs that address children *and* parents. German evaluation studies on the activities of centres for families tend to focus more on other aspects, such as implementation or social space development. They should be supplemented by studies that are related to the direct effects of these centres on the development of children and families.

JEL-Klassifizierung: I 24, J13, J18, J24

1. Einleitung

Immer mehr Kinder nutzen eine Kindertageseinrichtung: Inzwischen besuchen 62 % aller Zweijährigen und 94 % aller Kinder von drei Jahren und älter eine Kindertagesbetreuung (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018). Nur knapp 3 % aller Kinder haben vor der Einschulung niemals eine Kindertageseinrichtung besucht (z. B. *Schmitz/Spieß* 2018). Außerdem nehmen die täglichen Betreuungszeiten in Kindertageseinrichtungen zu – auch im Kindergartenalter (von drei Jahren bis zur Einschulung) sind Kinder nun zunehmend ganztags in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Kindertageseinrichtungen sind somit zu einem zentralen Bestandteil des Aufwachsens von Kindern geworden. Allerdings gehen diese Veränderungen insbesondere auf Kinder aus sozioökonomisch besser gestellten Familien zurück, gleichwohl für alle Kinder ein Anstieg in der Nutzung von Kindertageseinrichtungen zu beobachten ist (z. B. Autorengruppe Bildungsbericht 2018; *Jessen et al.* 2018 und 2020).

Parallel zu den Angeboten in Kindertageseinrichtungen existieren Angebote der Eltern- und Familienbildung, die wie die Kindertagesbetreuung ebenfalls im Sozialgesetzbuch (SGB) VIII verankert sind¹. Ihr Ziel ist eine Stärkung der Erziehungsverantwortung der Eltern und die Unterstützung und Begleitung im Erziehungsalltag. Hierzu stehen sehr unterschiedliche Angebote bereit (z. B. *Brand et al.* 2015). In den letzten Jahren sind so beispielsweise immer mehr Angebote im Bereich der Frühen Hilfen entstanden. Allerdings erreichen auch diese Angebote der Familienbildung keinesfalls alle Familien in gleichem Maße. Angebote der Elternbildung nutzen vor allem bildungsnahe Eltern aus mittleren Einkommensgruppen (zusammenfassend *Schmitz/Spieß* 2019).

Neben dem Ausbau der Kindertagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen (Kitas) und der Kindertagespflege sowie der Weiterentwicklung von Angeboten

¹ Nach § 16 Absatz 2 SGB VIII soll die Familien- und Elternbildung „auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie in ihrer Gesundheitskompetenz stärken, die Familien zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten“.

der Eltern- und Familienbildung, haben sich seit dem Ende des letzten Jahrhunderts in Deutschland auch immer mehr *Zentren für Familien*² entwickelt. Sie verstehen sich als Erweiterung von Kitas und/oder Familienbildungsstätten. Sie bündeln koordinierende und kompensatorische Angebote in der Kindertageseinrichtung, welche für Kinder und Eltern, also die Familie als Ganzes, von Bedeutung sind. Sie setzen in der Regel an Kindertageseinrichtungen als Ort an, zu dem nahezu alle Familien einen Zugang haben und der als Bildungs- und Betreuungseinrichtung breit anerkannt ist – ein niederschwelliger Zugang zu diesen Einrichtungen ist also möglich. Wenn sich Kindertageseinrichtungen in Zentren für Familien weiterentwickeln, können sie zu einem Knotenpunkt sozialräumlicher Gestaltungsprozesse und zu einem Lernort für Familien als Ganzes werden³.

Der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen hat sich in unterschiedlichen Gutachten sowohl mit der institutionellen Kindertagesbetreuung als auch mit Angeboten der Eltern- und Familienbildung befasst. In einem Gutachten aus dem Jahr 2005 geht es um das Verhältnis zwischen Eltern und außerhalb der Familie an der Erziehung Beteiligten (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005). Der Beirat betont, dass dieses Verhältnis als ein partnerschaftliches verstanden werden muss, d.h. es müssen Erziehungspartnerschaften eingegangen und gepflegt werden. Damals wurde vermehrt auf Präventionsprogramme hingewiesen, welche Erziehungspartnerschaften verbessern können. In einem späteren Gutachten aus dem Jahr 2008 steht die Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren im Fokus (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2008). Der Beirat thematisiert hier die Neuausrichtung der elterlichen und öffentlichen Verantwortung für diesen Bereich. In diesem Kontext empfiehlt der Beirat zur nachhaltigen Sicherung einer hohen Qualität des Aufwachsens aller Kinder einen die Familien integrierenden Ansatz. „Er zielt auf eine neue und bessere Integration der öffentlichen und der elterlichen Sorge für Kinder, die geeignet ist das Wohl aller Kinder sowie eine angemessene Unterstützung und Anregung ihrer Entwicklungs- und Bildungsprozesse zu gewährleisten. Dabei geht es um die Praxis einer engen Erziehungspartnerschaft zwi-

² Hier wird der Begriff von Zentren für Familien verwandt, um bewusst alle Angebote zu adressieren, welche darauf abzielen, Leistungen der Kindertagesbetreuung gezielt mit eltern- und familienorientierten Angeboten und Dienstleistungen im sozialen Nahraum zu verknüpfen. Inzwischen hat sich allerdings eher der Begriff der Familienzentren etabliert, der einst nur Ansätze in bestimmten Regionen bezeichnete.

³ Im Jahr 2011 gründete sich der Bundesverband Familienzentren e.V. Der Bundesverband der Familienzentren e.V. definiert Familienzentren als Begegnungs-, Bildungs-, Unterstützungs- und Erfahrungsorte, die an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen, elterliche Erziehungskompetenz stärken, Selbsthilfepotentiale von Eltern und anderen an der Erziehung der Kinder beteiligten Personen aktivieren, soziale Netzwerke unterstützen und so nachhaltig die kindliche Entwicklung und das Zusammenleben von Familien in ihrem Sozialraum fördern.

schen Tageseinrichtungen für Kinder bzw. Angeboten der Familientagesbetreuung und Eltern“ (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2008, S. 15). Der Beirat betont des Weiteren, dass es auch um eine weitergehende Vernetzung der lokalen Dienstleistungen für Eltern und Kinder geht, wie sie beispielsweise in Familienzentren realisiert wird.

Auf der Grundlage früherer Ansätze (vgl. z. B. Diller 2006; Peucker/Riedel 2004; Diller et al. 2008; Bertram et al. 2002; Schmitz/Spiess 2019; Kobelt Neuhaus 2019) sind in Deutschland unterschiedliche Modelle von Familienzentren bzw. Zentren für Familien festzumachen. So können erstens familienorientierte Angebote anderer Institutionen in der Kindertageseinrichtung fallbezogen, präventiv oder situativ integriert und eigenständig oder in gemeinsamer Verantwortung mit anderen organisiert werden. Zweitens können sich mehrere Einrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft auf ein gemeinsames, kooperatives Rahmenkonzept verständigen, das die unterschiedlichen Angebotssegmente der Einrichtungen integriert.⁴ In einem dritten Modell sind die Angebote vollständig integriert und finden an einem Standort unter einer gemeinsamen Managementstruktur statt. Darüber hinaus ist eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten der Integration und Kooperation möglich.

Nordrhein-Westfalen war eines der ersten Bundesländer, welches den Ausbau von Kindertageseinrichtungen hin zu Familienzentren flächendeckend förderte. Im Kindergartenjahr 2019/20 gab es rund 2.750 vom Land geförderte Familienzentren, so viele wie in keinem anderen Bundesland. Nicht alle Bundesländer (z. B. weder Mecklenburg-Vorpommern noch Niedersachsen) fördern auf Landesebene Zentren für Familien. In den anderen Ländern variiert die Anzahl geförderter Zentren sehr stark, so waren es z. B. in Baden-Württemberg im Jahr 2019 224, in Berlin und Thüringen je 42. Darüber hinaus gibt es Zentren, die keine Landesförderung erhalten, über deren Anzahl m.W. deutschlandweit aber kein repräsentativer Überblick vorliegt (vgl. auch Schlevogt 2019). Festzuhalten bleibt also, dass inzwischen in vielen Regionen Zentren für Familien gefördert und ausgebaut werden, gleichwohl noch keinesfalls von einem flächendeckenden Ansatz in allen Bundesländern ausgegangen werden kann. Inwiefern ist jedoch ein flächendeckender Ausbau zu empfehlen? Welche empirische Evidenz liegt für die Wirkung solcher Zentren auf Kinder und Eltern vor? – denn sie sind es, die über diese Zentren erreicht werden sollen. Diese Fragen zu beantworten ist ein Ziel dieses Beitrags. Es soll die forschungsbasierte *Evidenz* zu den Wirkungen von Zentren für Familien zusammengetragen werden, um die Potentiale und auch Herausforderungen dieser Ansätze zu verdeutlichen.

⁴ Die Angebote müssen dabei nicht zwangsläufig in der Kindertageseinrichtung stattfinden, vielmehr übernimmt die Kindertageseinrichtung eine Vermittlungsfunktion und bildet den „Knotenpunkt“ eines familienunterstützenden Netzwerkes im sozialen Nahraum.

Zunächst werden skizzenhaft empirische Studien vorgestellt, welche sich auf der Basis von Mikrodaten mit den kurz- bis langfristigen Effekten von entsprechenden Programmen befassen. Solche Studienergebnisse sind für eine empirisch fundierte Politikberatung notwendig, denn nur dann, wenn sich neben kurzfristigen auch mittel- bis langfristig Wirkungen identifizieren lassen, sollte die Wissenschaft der Politik empfehlen entsprechende Ansätze weiter auszubauen. Im deutschsprachigen Forschungsraum liegen mit wenigen Ausnahmen (siehe 2.1) bisher kaum empirisch fundierte Wirkungsstudien vor, welche sich unter Verwendung von kausalanalytischen Methoden systematisch mit den mittel- bis langfristigen Effekten von Zentren für Familien auf Kinder und Eltern befassen. Kausalanalytische Methoden sollen Effekte der Selbstselektion in bestimmte Programme bzw. Fördermaßnahmen, Probleme der sogenannten umgekehrten Kausalität („Reverse Causality“) oder auch andere nicht-beobachtbarer Einflüsse auf die Entwicklung von Familien – welche nicht auf die Zentren von Familien zurückzuführen sind – ausschließen (vgl. z. B. *Angrist/Pischke* 2009). Von daher wird hier insbesondere – wenn auch nicht ausschließlich – auf internationale Studien eingegangen, welche familienintegrierende Ansätze im kausalanalytischen Sinne evaluieren. Diese Zusammenstellung soll Anregungen für Studien- und Programmdesigns geben ohne die deutsche Evaluationsforschung zu Zentren für Familien in ihrem Stellenwert zu schmälern. Ein Schwerpunkt auf internationalen Studien ist vielmehr auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass die deutsche Forschung bereits sehr viel bekannter ist. Sie ist darüber hinaus in ihrer Ausrichtung primär auf eine Begleitforschung ausgerichtet, die sozialräumliche Entwicklungen beschreibt, aber weniger auf die mittel- bis langfristige Entwicklung von Kindern und Eltern eingeht. Betont werden muss aber auch, dass die Ergebnisse internationaler Studien keinesfalls eins zu eins auf die deutsche Situation übertragbar sind: Sie können lediglich Wirkungen aufzeigen, die grundsätzlich möglich sind, wenn sowohl Kinder als auch Eltern adressiert werden.

2. Evidenz zu den Wirkungen von Zentren für Familien

Konzeptionelle Überlegungen, unter anderem aus dem Bereich der Familien- und auch Bildungsökonomie, machen bereits deutlich, dass Programme, welche in den ersten Lebensjahren eines Kindes und damit bei jungen Familien ansetzen, größere Wirkungen im Vergleich zu den damit verbundenen Kosten erzielen können, als wenn in späteren Lebensphasen angesetzt wird (vgl. z. B. *Cunha/Heckman* 2007). Dies bedeutet, dass sie eine besonders hohe Rendite erzielen; ihre Wirkung ist im Vergleich zu den eingesetzten Ressourcen relativ hoch. Außerdem macht die bildungsökonomische Literatur deutlich, dass Ansätze, welche die Familie als Ganzes mitnehmen, bei Betrachtung der eingesetzten Ressourcen und deren Wirkung besser abschneiden, als solche, welche allein auf das Kind ausgerichtet sind. Dies hängt damit zusammen, dass die Familie

nach wie vor *der* zentrale Ort der frühen Bildung und Betreuung ist, auch wenn außerfamiliäre Bildungs- und Betreuungsangebote in nahezu allen westlichen Industrienationen an Bedeutung gewonnen haben.

2.1 Evidenz für Deutschland⁵

Von den vielen unterschiedlichen Modellen und Programmen, welche in Deutschland inzwischen als Zentren für Familien existieren, wurden keinesfalls alle systematisch wissenschaftlich begleitet. Sofern sie jedoch stattfand, erfolgte die wissenschaftliche Begleitung existierender Angebote meist im Sinne sogenannter formativer Evaluationen. Im Mittelpunkt stehen dabei Lernprozesse, die für die Weiterentwicklung der Programme genutzt werden sollen. Die wissenschaftliche Begleitung konzentriert sich demnach vielfach darauf, die Ausgangslage und die Entwicklungen von Zentren für Familien zu dokumentieren, um den Beteiligten eine Diskussions- und Reflexionsgrundlage zu bieten. Fragen, die dabei häufig im Vordergrund stehen, beziehen sich auf die Bedarfsermittlung, Prozesse der Integration der Angebote und die Zufriedenheit der Eltern, Fachkräfte und Kooperationspartner mit den Angeboten. Um entsprechende Aspekte zu beantworten, wurden meist quantitative und qualitative Untersuchungen basierend auf Befragungen der Einrichtungsleitungen, der Kooperationspartner und der Eltern durchgeführt. Die Wirkung auf die kindliche Entwicklung oder die der Eltern quantitativ zu erheben, stand weniger im Fokus dieser deutschen Studien. Auch kausalanalytische Verfahren standen nicht im Zentrum dieser Begleitstudien.

Das 2007 eingeführte Landesprogramm *Familienzentrum Nordrhein-Westfalen (NRW)* wurde in den ersten beiden Jahren wissenschaftlich begleitet.⁶ Insgesamt zeigt sich, dass die kooperierenden Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen eine steigende Nachfrage verzeichneten, insbesondere bei sonst schwer zu erreichenden Familien (Schilling/Stöbe-Blossey 2008; Schilling 2008a). Dies entspricht dem präventiven Ansatz dieser Angebote. Die Befragungen der Einrichtungsleitungen und kooperierenden Familienbildungs-

⁵ Dieser Absatz basiert in wenigen Teilen auf Schmitz/Spieß (2019).

⁶ Die quantitativen Untersuchungen basieren auf einer Befragung der Leitungen von 194 der 251 Piloteinrichtungen vor der Entwicklung zum Familienzentrum (Ausgangslage) und 1,5 Jahre danach. Die Veränderungen werden mit zwei Kontrollgruppen verglichen: zum einen 131 der 750 Einrichtungen, die sich zwar als Pilot-Einrichtung beworben haben, jedoch nicht ausgewählt wurden, und 139 repräsentative „sonstige“ Kindertageseinrichtungen, die keine Intentionen hatten, sich zu einem Familienzentrum weiterzuentwickeln. Zum zweiten Befragungszeitpunkt fanden zusätzlich Befragungen einer Teilstichprobe von Eltern, Erzieher*innen und Fachkräften der Familienzentren statt sowie eine Befragung aller Jugendämter und einiger Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen.

stätten und Erziehungsberatungsstellen ergaben darüber hinaus, dass die Akteure in den Familienzentren beklagten, zu wenig zeitliche und personelle Ressourcen zu haben, um den Aufgaben der Zentren gerecht zu werden (*Schilling/Stöbe-Blossey* 2008; *Schilling* 2008b, 2008a; *Meyer-Ullrich* 2008). Für weitere Ergebnisse vergleiche auch *Tietze et al.* (2008). Inzwischen erfolgten hier Anpassungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Aktuelle Evaluationen, welche auch die Wirkungen auf die Eltern und die Kinder erfassen würden, stehen m.W. jedoch noch aus. Untersuchungen, die längerfristige Wirkungen dieser Familienzentren analysieren, liegen bisher nicht vor (*Stöbe-Blossey et al.* 2008).

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Begleitung der *Berliner Familienzentren* stand deren erste Förderphase (2012/2013) (*Gesemann et al.* 2015). Wie auch in anderen Begleitstudien wurde im Kontext dieser Begleitung die große Bedeutung der offenen Angebote hervorgehoben, u. a. für niedrigschwellige Formen der Beratung, für die Bildung eines Gemeinschaftsgefühls und die Stärkung der Selbsthilfefähigkeit der befragten Eltern. Die Anzahl der Personenkontakte war dort deutlich höher als in aufsuchenden Angeboten.

Die *Hamburger Eltern-Kind-Zentren* haben sich insbesondere in sozial schwächeren Stadtquartieren etabliert. Zwischen 2008 und 2009 fand eine erste und im Jahr 2019 eine weitere externe Evaluation zur Arbeit der Eltern-Kind-Zentren statt. Im Fokus der zweiten Evaluation stand die Arbeit der 40 Eltern-Kind-Zentren im Kontext gesamtgesellschaftlicher Veränderungen, des Ausbaus der Kindertagesbetreuung, der zunehmenden Inanspruchnahme von Leistungen der Kindertagesbetreuung durch Familien sowie des verstärkten Zuzugs von geflüchteten Familien (*Richter und Bührmann* 2019). Die Evaluation verstand sich in erster Linie als Unterstützungsprozess, um die vorhandene Innovationskraft des Konzeptes weiter zu stärken, Erfolge sichtbar zu machen und realisierbare Möglichkeiten der Weiterentwicklung zu entdecken.

Für eine systematische Zusammenfassung weiterer Begleitstudien von Zentren für Familien in Hannover, Hessen, Sachsen und Bayern vgl. z. B. *Schmitz/Spieß* (2019). All diese Evaluationen lassen aus einer familien- und bildungsökonomischen Perspektive allerdings wenige systematischen Aussagen über die kurz- bis mittelfristige Wirkung der Angebote auf kindliche, elterliche und familiäre Merkmale und Entwicklungen zu. Dies hängt damit zusammen, dass entsprechende Individual- bzw. Mikrodaten nur in wenigen Studien erhoben wurden, was allerdings auch nicht vorgesehen war. Dies mag seinen Grund darin haben, dass eine mikrodatenbasierte Wirkungsforschung sehr ressourcenintensiv ist, sowohl im Hinblick auf zeitliche als auch finanzielle Ressourcen. Da die Studien nicht kausalanalytisch ausgerichtet waren, können die gemessenen Effekte teilweise nicht ausschließlich auf die Nutzung der Angebote von Zentren für Familien zurückgeführt werden, da z. B. nicht immer berücksichtigt werden kann, dass die Nutzung der Zentren durch Familien mit systematisch anderen Merkmalen als anderer Familien erfolgt. Auch andere metho-

dische Gründe erschweren teilweise eine kausale Interpretation der Befunde. Um weitere differenzierte Aussagen darüber treffen zu können, ob aus einer familienökonomischen Perspektive Zentren für Familien eine effektive und effiziente Möglichkeit sind, Kinder, Eltern und die Familie als Ganzes zu fördern, bedarf es deshalb weiterer Evidenz. Im internationalen Forschungsraum existieren einige Wirkungsstudien, welche kausalanalytische Verfahren verwenden, in dem sie z.B. mit zufällig ausgewählten Behandlungs- und Kontrollgruppen arbeiten.

2.2 Internationale Evidenz⁷

Internationale Wirkungsstudien, insbesondere aus dem anglo-amerikanischen Raum (vgl. zusammenfassend z. B. *Schmitz/Spieß* 2019), evaluieren mehrheitlich qualitativ hochwertige Programme, welche Kindertagesbetreuungsangebote mit Ansätzen der Familienbildung und Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz verbinden. Wie oben bereits angemerkt unterscheiden sie sich im Detail von deutschen Ansätzen. Ihre Evaluationsergebnisse verdeutlichen das Potential familienintegrierender Ansätze einer sehr hohen Qualität. Insgesamt weisen die Evaluationsstudien sehr viel höhere Effekte auf die Entwicklung von Kindern und Familien nach, als Studien, welche die Effekte von Programmen messen, welche nicht explizit die Familie als Ganzes, sondern z. B. nur die Kinder im Fokus haben. Dies gilt insbesondere für Programme, welche die Förderung von Familien mit geringeren sozioökonomischen Ressourcen zum Ziel haben. Die Wirkung bzw. Effekte von Zentren für Familien werden in vielen internationalen Studien sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher bzw. gesamtwirtschaftlicher Ebene gemessen.

In den USA existieren bereits seit Anfang der 1960er Jahre Programme bzw. Modellprojekte, welche sehr gezielt Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder mit Aspekten der Eltern- und Familienbildung verbinden. Diese Programme wurden primär mit dem Ziel entwickelt, sozioökonomisch benachteiligte Familien mit jungen Kindern zu unterstützen. Beispiele für entsprechende Ansätze sind das *HighScope Perry Preschool Project*, die *Chicago Child-Parent Centers*, *Head Start* und die *Educare Schools*.⁸ Die teilweise noch laufenden Wirkungsanalysen dieser Programme zeigen, welche erheblichen Effekte sie im Hinblick auf die kindliche Förderung und die Familien bis in die dritte Generation hinein haben – diese Effekte werden insbesondere auf Verbesserungen im

⁷ Dieser Absatz basiert in Teilen auf *Schmitz/Spieß* (2019).

⁸ Ein anderes Programm, welches vielfach in diesem Kontext diskutiert wird ist beispielsweise das *Carolina Abecedarian Project* (vgl. z.B. *Spieß* 2013, *Barnett und Masse* 2007). Da die Elternarbeit hier im Vergleich zum *HighScopePerry Preschool* Projekt eine weniger prominente Bedeutung hat, wird in diesem Beitrag darauf verzichtet, dieses Programm zusätzlich aufzuführen.

familialen Umfeld zurückgeführt (vgl. Heckmann/Karapakula 2019a und b). Dabei wird besonders intensiv das *HighScope Perry Preschool Project* erforscht. Ziel des Projektes war es, drei- bis vierjährige Kinder aus sozioökonomisch stark benachteiligten Familien zu fördern. Neben einer halbtägigen Betreuung der Kinder durch sehr gut ausgebildete pädagogische Fachkräfte wurden einmal wöchentlich Hausbesuche bei den Familien durchgeführt. Die Fachkräfte sollten damit die Eltern in die Bildungsarbeit einbeziehen, ihre Erziehungskompetenzen stärken und ihnen helfen, die Inhalte des High-Scope-Curriculums (Epstein 2007) auch im familialen Umfeld umzusetzen (z.B. Schweinhardt et al. 2005). Sowohl für die Gesellschaft als Ganzes als auch für die Eltern, deren Kinder und Enkel, sind positive Effekte für die Programmgruppe und nicht die Kontrollgruppe festzumachen, insbesondere im Bereich der nicht-kognitiven Fähigkeiten, der Bildungs- und Erwerbskarrieren und der Gesundheit im Erwachsenenalter (vgl. Heckman et al. 2010).

Ein anderer neuerer Ansatz fand in der deutschen Forschungslandschaft bisher eher wenig Beachtung: „Educare Schools“. *Educare*-Einrichtungen sind ein weiteres vielversprechendes Beispiel für Ansätze von Kindertageseinrichtungen, die ganze Familien ins Zentrum stellen. Die erste *Educare School* wurde im Jahr 2000 gegründet. Das *Educare*-Modell stützt sich auf die integrierte Weiterentwicklung und das Coaching der pädagogischen Fachkräfte, qualitativ hochwertige pädagogische Konzepte und eine intensive Familieneinbindung. Eltern werden regelmäßig über die Entwicklung ihrer Kinder informiert und durch Hausbesuche und Familienbildungsangebote in den Einrichtungen aktiv in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt. Eltern werden durch die *Educare*-Einrichtungen weitere Hilfestellungen und Ressourcen im Sozialraum vermittelt, beispielsweise Angebote zur Stärkung der physischen und psychischen Gesundheit. Familien mit geringem Einkommen können ihre Kinder von Geburt bis zum Ende des fünften Lebensjahres in den Einrichtungen ganztätig für mindestens sechs Stunden betreuen lassen. Eine weitere Besonderheit der Einrichtungen ist ihre enge Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen (Guss et al. 2013; Stein et al. 2013).⁹ Die Wirkungen der *Educare Schools* auf Kinder und Eltern wurden in mehreren Studien untersucht. Dabei zeigt sich, dass sowohl ein jüngeres Eintrittsalter als auch die tägliche Besuchsdauer in einer *Educare* Einrichtung positiv mit der Sprachentwicklung der Kinder korrelieren (z.B. Yazejian et al. 2015). Wirkungsstudien dieser Programme mit einem randomisierten Kontrollgruppendesign (Yazejian et al. 2017) deuten darauf hin, dass Kin-

⁹ Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung dieses Programm werden kontinuierlich Daten erhoben, beispielsweise in Form von Sprachstandtests, standardisierte Beobachtungen der Kinder durch das pädagogische Personal oder die Dokumentation der zusätzlichen Familienbildungsangebote. Diese werden fortlaufend wissenschaftlich ausgewertet, um für jede Einrichtung und jedes Kind Möglichkeiten der Weiterentwicklung zu identifizieren.

der nach einem Jahr in einer *Educare*-Einrichtung bessere Sprachfähigkeiten haben und Eltern von weniger Verhaltensauffälligkeiten und positiveren Eltern-Kind-Interaktionen berichten.

Im Kontext von Zentren für Familien werden vielfach auch die britischen Ansätze der *Early Excellence Centres* (EECs) herangezogen. Hierzu gab es zahlreiche Wirkungsstudien, welche allerdings nicht mit randomisierten Kontrollgruppendesigns arbeiteten. Die Effekte der EECs auf Kinder und Eltern wurden somit auch nicht in dem Sinne kausalanalytisch untersucht, sodass die festgemachten Effekte nicht allein auf die EECs zurückzuführen sind. Außerdem gibt es in England, die *Children's Centres*, die im Kontext des *Sure Start Local Programmes* (Lewis 2011; West 2006) entstanden. *Sure Start* wurde in unterschiedlichen Studien umfassend evaluiert (für einen Überblick vgl. z.B. Bate/Foster 2017).¹⁰ Ab dem Alter von drei Jahren konnten positive Effekte auf das sozio-emotionale Verhalten der Kinder nachgewiesen werden, was vor allem auf ein besseres Erziehungsverhalten der Eltern zurückgeführt wurde (NESS 2008, 2010a, 2010b). Die Evaluationsstudien zeigen, dass die Inanspruchnahme von Leistungen der *Children's Centre* sowohl mütterliche als auch familiäre Merkmale positiv beeinflusst. So kommt es beispielsweise zu Verbesserungen der mentalen Gesundheit von Müttern, zu einer besseren Eltern-Kind-Beziehung und einem besseren häuslichen Lernumfeld – während die Effekte auf die kindliche Entwicklung geringer sind (Sammons et al. 2015).

Insgesamt zeigen internationale Wirkungsstudien, dass ein erhebliches empirisch nachweisbares Potential in Programmen besteht, die nicht nur allein auf die Kinder in den Einrichtungen ausgerichtet sind, sondern aktiv auch mit den Eltern arbeiten und diese in ihrem familialen Umfeld adressieren.

3. Schlussbemerkungen

Die Lebenswünsche und -wirklichkeiten von Familien in Deutschland haben sich in den letzten Jahren weiterentwickelt und vielfach verändert. Damit einher geht, dass in immer mehr Familien beide Elternteile Familien- und Erwerbsarbeit vereinbaren bzw. Alleinerziehende erwerbstätig sind oder sein wollen. Für diese Familien sind komplementäre und koordinierte Angebote der Familienunterstützung von hoher Bedeutung. Sie stehen insbesondere vor der

¹⁰ Die Wirkungen von *Sure Start* auf die betroffenen Kinder und Familien zu identifizieren birgt einige Herausforderungen. Zum einen unterscheiden sich die *Sure Start* Einrichtungen stark voneinander, da sie explizit das Ziel haben, sich an die sozialräumlichen Gegebenheiten und die Bedürfnisse der Familien anzupassen. Auch haben sich *Sure Start* Einrichtungen über die Zeit mit den politischen und finanziellen Rahmenbedingungen stark verändert. Zum anderen werden je nach methodischem Vorgehen die Entwicklungsmaße der Kinder und Familien in „SSL Gebieten“ mit unterschiedlichen Kontrollgruppen verglichen, welche keinen Zugang zu diesen Angeboten haben.

Herausforderung Familien- und Erwerbszeiten miteinander zu koordinieren – finanzielle Einschränkungen sind hier teilweise von geringerer Bedeutung. Für andere Familien, bei denen beispielsweise kein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder die sich in sonstigen Risikolagen befinden, sind insbesondere kompensatorische Angebote der familialen Unterstützung von Relevanz. Hier geht es auch um eine Unterstützung bei der Bildungs- und Erwerbsintegration, um z. B. nachhaltig die finanzielle Situation der Familien zu stabilisieren.

Insgesamt zeigen empirische Wirkungsstudien, dass Ansätze, welche qualitativ hochwertige Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen mit Ansätzen der Familienbildung und Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz verbinden, sehr effektiv sind – weitaus effektiver als nicht familienintegrierende Ansätze. Vielfach fokussieren internationale Wirkungsstudien allerdings ressourcenschwache Familien – das heißt insbesondere für diese Gruppen sind entsprechende Effekte empirisch belegbar. Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass ressourcenärmere Familien in deutschen Kindertageseinrichtungen unterrepräsentiert sind – dies sind zum einen armutsgefährdete Familien, Familien, in denen die Eltern ein niedriges Bildungsniveau aufweisen oder beide Eltern einen Migrationshintergrund haben (vgl. z.B. *Jessen et al.* 2018 und 2020). Wenn Kindertageseinrichtungen als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Zentren für Familien gesehen werden, muss dies bedacht werden: Es muss dann darum gehen, diese Gruppen gezielt zu adressieren (vgl. dazu auch *Bujard et al.* in diesem Band).

Vor dem Hintergrund, dass zunehmend mehr Kinder in Deutschland einen Migrations- bzw. Fluchthintergrund haben (vgl. z.B. *Bujard et al.* 2019), können Zentren für Familien insbesondere für diese Familien ein zentraler Ansatzpunkt sein, um diese Kinder, Eltern und Familien zu unterstützen – entsprechende Zentren können mit dazu beitragen ihre Integration zu verbessern und die Entwicklung der Kinder zu fördern. Dies betrifft nicht nur eine Förderung der Kinder und Eltern im sprachlichen Bereich, sondern auch ein Bekanntmachen mit der Kultur und dem Alltag des Aufnahmelandes. Für Mütter mit Migrations- und Fluchthintergrund können entsprechende Zentren, sowohl bei der Weiterqualifikation zu bestimmten Bildungsabschlüssen, als auch bei der Erwerbsintegration unterstützend tätig sein. Allerdings sind eben auch diese Familien bzw. deren Kinder in Einrichtungen unterrepräsentiert (vgl. *Peter/Spieß* 2015; *Jessen et al.* 2018; *Gambaro et al.* 2019 und der Beitrag von *Bujard et al.* in diesem Heft). Die Gründe hierfür sind sehr unterschiedlich, gleichwohl neuere Studien darauf hinweisen, dass hier insbesondere auch qualitative Aspekte und Anmeldemodalitäten eine hohe Bedeutung haben (*Jessen et al.* 2020). Eine gezielte Ansprache ist von daher wichtig: Diese wird in unterschiedlichen

„Brückenprojekten“¹¹ auf Ebene der Gemeinden und auch in einem Bundesprogramm bereits getan. Solche Programme gilt es nachhaltig zu etablieren, wenn die Potentiale von Zentren für Familien insbesondere auch für Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund genutzt werden sollten. Dem Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen ist diese Unterstützung von Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund in seinem letzten Gutachten ein besonderes Anliegen (vgl. z. B. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2012 und *Bujard et al.* 2019). Dies heißt nicht, dass dem Beirat eine Stärkung der Erziehungs- und Verantwortungspartnerschaft *aller* Familien im Kontext der Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen und der Elternbildung nicht auch ein wichtiges Anliegen ist (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005 und 2008).

Ein Ausbau¹² von Zentren für Familien ist vor diesem Hintergrund ein vielversprechender Weg. Bei einem solchen Ausbau ist zu bedenken, dass die Zentren eine ausreichende und nachhaltige finanzielle Ausstattung erhalten, reine Modellprojekte werden hier keine nachhaltigen Effekte verursachen. Eine ausreichende Ressourcenausstattung ist insbesondere auch deshalb von hoher Relevanz, da eine hohe Qualität dieser Programme gewährleistet sein muss. Nur so können die grundsätzlich damit verbundenen hohen Effekte auf die Entwicklung von Kindern und das Wohlbefinden von Eltern und Familien als Ganzes realisiert werden. Neben vielen Herausforderungen mit denen diese Zentren konfrontiert sind (vgl. z. B. *Schmitz/Spieß* 2019) ist eine qualifizierte Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte von hoher Relevanz. Aufgaben, welche diese Zentren erfüllen, gehen weit über die eigentliche Ausbildung pädagogischer Fachkräfte hinaus. Auch hier müsste eine Aus- und Weiterbildungsinitiative des Bundes, ähnlich wie die WIFF-Initiative¹³ ansetzen oder diese erweitert werden. Unabhängig davon ist die systematische Evaluation dieser Ansätze, welche auch auf kindliche, elterliche und familiäre Ergebnismaße fokussieren, für eine evidenzbasierte Politikberatung wichtig. Solche Wirkungsstudien sollten mit einer systematischen Datenerhebung der Ergebnismaße verbunden sein und es erlauben die Ergebnisse der betroffenen Familienmitglieder mit denen zu vergleichen, welche nicht von entsprechenden Maßnahmen profitieren konnten.

¹¹ Vgl. dazu z. B. das Bundesprogramm „Kita-Einstieg: Brücken bauen in frühe Bildung“, <https://kita-einstieg.fruehe-chancen.de/> [Zugriff 9.2.2020].

¹² Im Juni 2020 hat auch der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge seine Empfehlung für die Stärkung von Familienzentren veröffentlicht, die sich teilweise mit den Empfehlungen von *Schmitz und Spieß* (2019) decken, vgl. dazu <https://www.deutscher-Verein.de/de/empfehlungenstellungnahmen-2020-familienzentren-3955,1949,1000.html> [10.08.2020].

¹³ Vgl. <https://www.weiterbildungsinitiative.de/> [Zugriff 9.2.2020].

Literatur

- Angrist, J. D./Pischke, J.-S. (2009): Mostly Harmless Econometrics: An Empiricist's Companion. Princeton University Press, Oxfordshire.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung, Bielefeld.
- Barnett, W. S./Masse, L. N. (2007): Comparative benefit–cost analysis of the Abecedarian program and its policy implications, in: *Economics of Education Review* 26 (1), S. 113 – 125.
- Bate, A./Foster, D. (2017): Sure Start (England), in: Briefing Paper (7257).
- Bertram, T./Pascal, C./Bokhari, S./Gasper, M./Holtermann, S. (2002): Early Excellence centre pilot programme second evaluation report 2000 – 2001. Hg. v. Centre for Research in Early Childhood.
- Brand, C./Buschhorn, C./Eickhorst, A./Fendrich, S./Karsunky, S./Kaufhold, G. et al. (2015): Datenreport Frühe Hilfen. Hg. v. Nationales Zentrum Frühe Hilfen in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut e.V. und TU Dortmund.
- Bujard, M./Diehl, C./Kreyenfeld, M./Spieß, C. K. und der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ (2019): Familien mit Fluchthintergrund: Aktuelle Fakten zu Familienstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Wohlbefinden. Berlin: BMFSFJ.
- Cunha, F./Heckman, J. J. (2007): The technology of skill formation, in: *American Economic Review* 97 (2), S. 31 – 47.
- Diller, A. (2006): Eltern-Kind-Zentren. Grundlagen und Rechercheergebnisse. Hg. v. Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI).
- Diller, A./Heitkötter, M./Rauschebach, T. (Hrsg.) (2008): Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – Aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Epstein, A. S. (2007): Essentials of active learning in preschool: Getting to know the High/Scope curriculum: High/Scope Press.
- Familienzentren: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Familienzentren von den Anfängen zur heutigen Vielfalt, Vortrag bei der Veranstaltung „Weiterentwicklung Familienzentren“ des Vereins für öffentliche und private Vorsorge am 5. Dezember 2019 in Berlin.
- Gambaro, L./Neidhöfer, G./Spieß, C. K. (2019): Kita-Besuch von Kindern aus nach Deutschland geflüchteten Familien verbessert Integration ihrer Mütter, in: *DIW Wochenbericht* 85 (44), S. 805 – 812.
- Gambaro, L./Neidhöfer, G./Spieß, C. K. (2019): The Effect of Early Childhood Education and Care Services on the Social Integration of Refugee Families, in: *DIW Discussion Papers* 1828, 52 S.

- Gesemann, F./Schwarze, K./Nentwig-Gesemann, I. (2015): Ergebnisse der Evaluation des Landesprogramms „Berliner Familienzentren“. Hg. v. Institut für Demokratische Entwicklung und soziale Integration und Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik.
- Guss, S. S./Norris, D. J./Horm, D. M./Monroe, L. A./Wolfe, V. (2013): Lessons learned about data utilization from classroom observations, in: *Early Education & Development* 24 (1), S. 4 – 18.
- Heckman, J. J./Moon, S. H./Pinto, R./Savelyev, P. A./Yavitz, A. (2010): The rate of return to the HighScope Perry Preschool Program, in: *Journal of Public Economics* 94 (1 – 2), S. 114 – 128.
- Heckman, J. J./Karapakula, G. (2019a): The Perry Preschoolers at Late Midlife: A Study in Design-Specific Inference, NBER Working Paper No. 25888, May Washington D. C.
- Heckman, J. J./Karapakula, G. (2019b): Intergenerational and Intragenerational Externalities of the Perry Preschool Project, NBER Working Paper No. 25889, May Washington D. C.
- Jessen, J./Schmitz, S./Spieß, C. K./Wights, S. (2018): Kita-Besuch hängt trotz ausgeweitetem Rechtsanspruch noch immer vom Familienhintergrund ab, in: *DIW Wochenbericht* 85 (38), S. 825 – 835.
- Jessen, J./Schmitz, S./Spieß, C. K./Wights, S./Judy, A. (2020): Gründe für unterschiedliche Kita-Nutzung von Kindern unter drei Jahren sind vielfältig, in: *DIW Wochenbericht* 87 (14), S. 267 – 275.
- Kobelt Neuhaus, D. (2019): Familienzentren: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Familienzentren von den Anfängen zur heutigen Vielfalt, Vortrag bei der Veranstaltung „Weiterentwicklung Familienzentren“ des Vereins für öffentliche und private Fürsorge am 5. Dezember 2019 in Berlin.
- Lewis, J. (2011): From Sure Start to children's centres: An analysis of policy change in English early years programmes, in: *Journal of Social Policy* 40 (1), S. 71 – 88.
- Meyer-Ullrich, G. (2008): Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase. Arbeitsbericht 6 der wissenschaftlichen Begleitung.
- National Evaluation of Sure Start Research Team (NESS) (2008): The impact of Sure Start local programmes on three year olds and their families.
- National Evaluation of Sure Start Research Team (NESS) (2010a): The impact of Sure Start local programmes on five year olds and their families.
- National Evaluation of Sure Start Research Team (NESS) (2010b): The impact of Sure Start local programmes on seven year olds and their families.
- Peter, F./Spieß, C. K. (2015): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Horten: Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen!, in: *DIW Wochenbericht* Nr. 82(1/2)/2015, 12 – 21.
- Peucker, C./Riedel, B. (2004): Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. Hg. v. Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI).
- Richter, E./Bührmann, Th. (2019): Hamburger Eltern-Kind-Zentren(EKiZ). Abschlussbericht zur Evaluation 2019, Hamburg, <https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/do>

kument/69175/buergerschaftliches_ersuchen_vom_1_dezember_2016_bericht_des_familien_kinder_und_jugendausschusses_ueber_die_drucksachen_21_2996_eltern_kind_zentren_u.pdf [10. Juni 2020].

Sammons, P./Hall, J./Smees, R./Goff, J./Sylva, K./Smith, T. et al. (2015): The impact of children's centres: studying the effects of children's centres in promoting better outcomes for young children and their families: evaluation of Children's Centres in England (ECCE, Strand 4).

Schilling, G.(2008a): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten. Arbeitsbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung.

Schilling, G.(2008b): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Jugendämter. Arbeitsbericht 3 der wissenschaftlichen Begleitung.

Schilling, G./Stöbe-Blossey, S. (2008): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen. Arbeitsbericht 5 der wissenschaftlichen Begleitung.

Schlevogt, V. (2019): Förderung von Kindern – und Familienzentren in Deutschland, <https://schlevogt.de/wp-content/uploads/2019/11/F%C3%B6rderung-Familienzentren-November-2019.pdf> [5.11.2019].

Schmitz, S./Spieß, C. K. (2018): Kita-Pflicht für Kinder ab drei Jahren wäre wenig zielgenau, in: DIW Wochenbericht 85 (19), S. 405 – 412.

Schmitz, S./Spieß, C. K. (2019): Familien im Zentrum. Unterschiedliche Perspektiven auf neue Ansatzpunkte der Kinder-, Eltern- und Familienförderung, herausgegeben von der Heinz und Heide Dürr Stiftung, März 2019, Berlin.

Schweinhart, L. J./Montie, J./Xiang, Z./Barnett, W. S./Belfield, C. R./Nores, M. (2005): The High/Scope Perry preschool study through age 40. Summary, conclusions, and frequently asked questions. Hg. v. High/Scope Educational Research Foundation.

Spieß, C. K. (2013): Effizienzanalysen frühkindlicher Bildungs- und Betreuungsprogramme, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16 (2), S. 333 – 354.

Stein, A./Freel, K./Hanson, A. T./Pacchiano, D./Eiland-Williford, B. (2013): The Educare Chicago research-program partnership and follow-up study: Using data on program graduates to enhance quality improvement efforts, in: Early Education & Development 24 (1), S. 19 – 41.

Stöbe-Blossey, S./Mierau, S./Tietze, W. (2008): Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum – Konzeption, Entwicklungen und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 10 (11), S. 105 – 122.

Tietze, W./Hee-Jeong, L./Schreiber, N. (2008): Familienzentren NRW: Allgemeine pädagogische Qualität und die Qualität als Familienzentrum. Arbeitsbericht 7 der wissenschaftlichen Begleitung.

West, A. (2006): The pre-school education market in England from 1997: quality, availability, affordability and equity, in: Oxford Review of Education 32 (3), S. 283 – 301.

Yazejian, N./Bryant, D./Freel, K./Burchinal, M. (2015): High-quality early education: Age of entry and time in care differences in student outcomes for English-only and dual language learners, in: Early Childhood Research Quarterly 32, S. 23 – 39.

Yazejian, N./Bryant, D. M./Hans, S./Horm, D./St. Clair, L./File, N./Burchinal, M. (2017): Child and parenting outcomes after 1 year of educare, in: *Child Development* 88 (5), S. 1671 – 1688.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): *Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe*, Berlin.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008): *Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder unter drei Jahren –elterliche und öffentliche Sorge in gemeinsamer Verantwortung*, Berlin.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): *Migration und Familie – Kindheit mit Zuwanderungshintergrund*, Berlin.